

Quasimodogeniti 11.4. 21 über Johannes 21, 1-14

Erinnerungen und Erwartungen

Wer die Kreuzigung Jesu im Johannesevangelium noch im Gedächtnis hat, wird sich an die bewegende Stelle erinnern, wo der Sterbende die letzten beiden unter dem Kreuz verbliebenen noch tröstend umsorgen will. Seiner Mutter und dem Jünger Johannes sagt er: „Siehe, das ist jetzt deine Mutter, siehe, das ist jetzt dein Sohn“

Hier, ganz am Ende bei Johannes, ruft Jesus, der Auferstandene, die Fischer am Meer zum Frühstück. Auch hier geschieht wieder solches alltägliche Umsorgen. Mitten im Alltag ist Ostern. Da, und nur da wird es.

- Es wird da, wo Frauen den Toten ein letztes Mal ehren wollen.
- Wo zwei verbitterte Jünger nach Emmaus gehen: „Wir hatten gedacht, er würde Israel erlösen, aber nichts damit...“
- Es geschieht da, wo Magdalena denkt, er sei der Gärtner.
- Es kann dort sein, wo jemand nur das Grab versorgen will.
- Wo eine Frau am Brunnen Wasser holt.
- Dort, wo einer auf hohem Ross mit Vollmachten und Briefen daherkommt, den Christen das Handwerk zu legen.
- Vielleicht dort, wo Christus der Gemeinde den Tisch deckt und einer sich seit Jahren die leeren Hände füllen lässt und zum ersten Mal hört, hört: Für dich gegeben!

Hier nun: Jesus macht Feuer und ruft zum Frühstück. Fisch *und* Brot gibt es, gar nicht so schlecht, auch wenn es uns eher Verwöhnten heute so scheinen will, ist es eine gar nicht arme Speise, denn meist gab es nur eins von beiden, Brot oder Fisch.

Hinter der Szene spüre ich eine große lebendige Kraft. Das Ereignis will uns gerade nicht in einen außergewöhnlichen herausgehobenen Moment führen, auch nicht

Aber rückwirkend, ganz selbstredend wird hernach dieser „normale“ Tag wie alle Tage dann auch zu dem einen ganz besonderen Augenblick. Weshalb? Weil sich der Herr zu erkennen gibt. Solche Tage von dem man – und sei es nach Jahren – sagen möchte: Wir waren niemals so glücklich, aber wussten es nicht. Als wir an dem und dem Tag von ihm den Tisch gedeckt bekamen, weiter nichts als das, ja, nichts weiter als ein Frühstück mit dem Herrn. Brannte nicht unser Herz?

Könnte das für uns bedeuten, dass auch wir nicht immer nur auf das Herausgehobene warten, auf das Besondere, auf den Tag aller Tage, irgendeinen Höhepunkt? Siehe ich bei euch alle Tage... so sagt es Christus. Ist es so, dass wir ihn mit dem Warten auf DEN Tag, zu einer Art Lottogewinn machen, der für die meisten nie kommt? So kann man sich ja auch unbewusst von ihm entfernen. Jesus nur für die Höhepunkte, für Weihnachten, Goldene Hochzeit oder so? Wo gehört der Auferstandene hin? Wo will er sein? Mitten in unserer Arbeitswelt. Wieder bei den Fischern am Meer. Das kennen wir doch schon. Berufung mitten am Arbeitsplatz. Das Besondere sind nicht unsere Pläne, nicht unsere Maken, nicht unser Management. Das Besondere ist seine Gegenwart.

Heute, der erste Sonntag nach Ostern; schon wieder eine Woche vergangen. Schnell Ostern hinter sich lassen, die alltägliche Arbeitsroutine hastet weiter. Es ist alles, wie es immer war: Das Boot, die Netze, die Arbeit. Man müht sich ab, so lange es eben geht und muss dankbar sein. Abgestürzt aus den spirituellen Höhenflügen knallen sie im Alltag auf. Ach ja und Ostern ist ja schon so lange her - 2000 Jahre.

Gott will im Alltäglichen entdeckt sein. Am Wegesrand. Wo gekocht wird und wir Termine haben. Begann doch die Geschichte wieder ihren Lauf zu nehmen, als Petrus beschloss, wieder fischen zu gehen. Alle Highlights mit Jesus sind schon eine Ewigkeit her, was soll 's, das Leben geht irgendwie weiter. Bleiben uns paar prägende Erinnerungen, gut; ja, wir waren dabei - jetzt braucht das Dorf erst mal was zu essen. Der Glaube bricht sich im Alltag seine Bahn, aber wenn das geschieht, am Anfang nannte ich sieben biblische Beispiele, doch wenn ich im Alltag den Auferstandenen wahrnehme, geht das am Alltag nicht spurlos vorbei.

Der Auferstandene zeigt sich, gibt sich zu erkennen, wann, wo und wie er will. Und das macht es dann gewiss zu einem besonderen Tag in meinem, in unserem Leben. Nie zuvor wurden die sieben im Boot „Freunde“ genannt, nicht etwa „Jünger“ oder gar „Apostel“. Freunde, das genügt Johannes zu sagen. Vertraute Jesu, solche, die ihn kennen. Aber eben noch lange nicht ERKENNEN.

Aber nun habe ich fast den zweiten Schritt vorm ersten gemacht. Da ist ja noch die Sache mit dem Wiedererkennen Jesu. Eine geradezu rührende Szene. Wie sie um ihn her sind, wie kleine Kinder flüstern und tuscheln, scheue Blicke plötzlich. Sie kennen ihn und kennen ihn doch nicht. Die Jünger sind durcheinander. Wer ist das bloß? Petrus sagte: „Es ist der Herr!“ Aber das Flüstern in seiner Nähe hört nicht auf. Keiner, nachdem Jesus die reichen Fang geschenkt, getraut sich direkt zu fragen, wer er sei? Mit der ausdrücklichen Anmerkung: Wussten sie doch, dass es der Herr war! Da ist nun auch der Bibelleser wach und gespannt: Ist das wirklich so schwer zu verstehen? Jesus ist da und der Groschen fällt nicht. Unsere Augen sind versperrt. Wir erinnern uns gern, aber wir hoffen nichts mehr.

Es stellt sich die Frage: **Sind wir eine Erinnerungskirche oder eine Erwartungskirche?** Die Volkskirche gibt es so nicht mehr, höchstens noch ein paar Reste. Manche in Deutschland, auch innerhalb der Kirche, feiern das. Erinnerungen daran, was mal alles möglich war, sind schmerzlich, manche werden bitter vorgetragen, für einige braucht es Schuldige. Alles ist im Fluss. Vieles muss sich ändern. So weit, so gut. Sind aber unsere Veränderungen, gerade auch die derzeit massiven Umstrukturierungen in der Landeskirche und allen anderen Landeskirchen auch, von Erwartungen geprägt, dass der Auferstandene unter uns gegenwärtig und mächtig ist.

Erinnerungen sind Orientierung und Anhalt auf dem Weg in die Zukunft. Wir dürfen die Geschichte nicht verachten oder ihr sentimental hinterjammern. „Wir wollen uns für die Zukunft aufstellen“ ist derzeit so ein Standartsatz. Wir aber richten uns gerade lediglich in den alten Ruinen der Volkskirche ein und wo es geht, halten wir einige Zimmer gerade noch bewohnbar. Da fehlt österliche Hoffnung. Was erwarten wir uns vom Auferstandenen her, oder reden wir nur noch auf hohem Niveau ÜBER den Auferstandenen?

Petrus und alle anderen nehmen Verantwortung wahr und kümmern sich, damit alles am Laufen gehalten wird, indem sie „ihre Arbeit machen“. Das darf aber nicht für uns heute bedeuten, dass wir in vorauseilendem Gehorsam und gesellschaftlicher Anpassungssucht zu einem kraftlosen Etwas werden.

Gerade haben wir als Kirche in einer schlimmen CoronaKrise – Einiges davon war hausgemacht - gezeigt, dass wir bei den Menschen bleiben, ihnen Hoffnung geben und mit viel Aufwand und Phantasie kirchliches Leben gestalten. Wer im Internet unterwegs ist, sieht unzählige Aktionen. Auch vor Ort, hier z.B. unser „Osterweg“ im Freien.

Nein, lieber Petrus, liebe Gemeinde, wie früher wird es nicht. Aber nicht wir lassen uns von den Traditionen vereinnahmen, sondern wir vereinnahmen die Traditionen für uns.

Was früher war, ist nicht egal, sind es doch tragende Erfahrungen für heute. Erwartungen haben wir oft nicht mehr, weil wir mit der Geschichte einen falschen Frieden gemacht haben. Glaubst du, dass die Kirche eine Zukunft hat? Der Auferstandene hat es uns zugesagt. Mit einem Auftrag: Bei den Menschen von seiner Auferstehung Zeugnis ablegen.

Petrus sagt: „Ich gehe jetzt fischen“ Ich sage: „Ich gehe jetzt Menschen trösten“ Andere sagen: „Ich muss Essen machen“ Das sind Orte wo sich die Christuskraft heute ereignet, weil er es will und verheißen hat. Rechnen wir damit. Dann werden auch unsere Netze nach mancher Plackerei wieder voll sein. Mit 153 Fischen. Eine wohl symbolische Zahl aus 10 und 7, die auf das Ganze und Umfassende hindeuten soll.

Überraschungspakete sind dann alle Tage, dem, der Ostern glaubt. Jeden Tag bekommen wir von Gott ein schönes, aber noch verpacktes Päckchen. Große kleine, leichte und schwere. Wir wissen nicht genau, was kommt und da drinnen steckt. Stunde für Stunde wickeln wir aus. Mitten am Arbeitsplatz, ja, sogar im Schlaf, wie die Bibel häufig berichtet, begegnet uns die Wirklichkeit Gottes. Nein, eben nicht immer nur sensationell und spektakulär, sondern: „Frühstück ist fertig“ So normal. Auspacken müssen wir es.

Und auspacken ist spannend. Wir sind neugierig und wollen etwas erleben.

In der Heiligen Nacht hatten wir gelernt: Gott kommt aus Liebe nahe, und Gott geht aus Liebe auf Distanz, so dass wir seine Gegenwart, in dem Fall, der eines kleinen Kindes, fassen können. Gott hat nicht solch einen Steigerungswahn wie wir Menschenkinder nötig. Im Alltagspäckchen aus Lasten und Freude, Jubel und Tränen ist der Auferstandene da. Für immer, hat er gesagt. Und manchmal wird so aus einem normalen Tag einer, den wir nie vergessen werden, weil der Auferstandene uns begegnet ist.

Berichten wir es uns abends: Was war heute drin in Päckchen des Herrn?

Erbitten wir es uns morgens: Lass heute einen Tag mit Segen sein!